

Sünde

Von Labrynnna

Kapitel 55: Veronica

Ich schreckte aus einem unruhigen, mit düstren Träumen gespickten Schlaf hoch, als das Telefon endlich klingelte. Verschlafen langte ich auf den Couchtisch und rieb mir über die Augen, bevor ich das Gespräch annahm. Ich war tatsächlich auf dem Sofa eingeschlafen...

„Sorry, dass es so spät geworden ist.“ Gregs Stimme klang leblos und weit weg. Mein Herz zog sich sofort schmerzhaft zusammen und ich war augenblicklich hellwach. So wie er sich anhörte, war das Aufeinandertreffen mit seiner Familie nicht gut gelaufen. Verstoßen warf ich einen Blick auf die große Wohnzimmeruhr. Es war sechs Uhr in der Früh.

„Macht nichts. Ich hab eh noch gearbeitet.“, log ich, um ihm ein bisschen seines schlechten Gewissens zu nehmen, das er sicherlich hatte – ich kannte ihn. Für einen langen Moment, in dem mein Herz so laut klopfte, dass ich fast sicher war, dass Greg es auf der anderen Seite bestimmt schlagen hören konnte, sagte keiner von uns ein Wort.

Doch dann nahm ich endlich all meinen Mut zusammen und fragte mit zitternder Stimme: „Und? Wie sieht's jetzt aus?“ Für lange Zeit hörte ich einfach nur Gregs unregelmäßige Atemzüge, was jedoch eigentlich schon Antwort genug war. Hätte er festgestellt, dass Melanie inzwischen nur noch geschwisterliche Gefühle in ihm weckte, hätte er dies sofort begeistert heraus posaunt. Der bittere Geschmack nach Galle machte sich auf meiner Zunge breit.

Schließlich holte Greg tief Luft und gab zu: „Nicht gut. Ich glaube, es ist über die Jahre sogar eher schlimmer geworden. Hier zu sein ist die Hölle.“ „Aber jetzt hast du wenigstens Gewissheit.“, versuchte ich einen optimistischen Ton anzuschlagen, obwohl ich mich am liebsten gleich hier auf den Teppich erbrochen hätte. Greg würde mich niemals lieben, nicht so wie ich ihn.

„Ja... Aber ich frage mich, ob es tatsächlich immer besser ist, Gewissheit zu haben. Ich glaub, ich hätte mich ganz gerne noch ein paar Jahre länger beschissen.“ Seine Worte klangen rau, so als müsste er sich stark bemühen, um nicht zu weinen. „Komm nach Hause.“, forderte ich ihn mit ebenso tränenerstickter Stimme auf. Bohrende Gewissensbisse machten sich in mir breit, weil ich ihn zurück zu seiner Familie gezwungen hatte.

„Das würde ich gerne, aber ich kann nicht.“ „Warum nicht?“ Mein Herz begann wie wild gegen meine Rippen zu hämmern. Wollte er mir jetzt sagen, dass er so nicht mehr mit mir zusammenleben konnte? Sollte ich tatsächlich auch das letzte Bisschen von ihm verlieren, das mir noch geblieben war?

„Mel ist krank und will mich unbedingt an ihrer Seite haben. Sie bekommt regelrecht

Panik, wenn ich nur den Raum verlassen will.“ In meinen Ohren rauschte das Blut so laut, dass ich Greg kaum verstand. Ich blinzelte ein paar Mal und versuchte, mich auf jedes einzelne Wort zu konzentrieren, während er unbeirrt weiter sprach. „Ich hab Angst, dass sich ihr Zustand noch verschlechtert, wenn ich jetzt gehe. Ich kann sie so einfach nicht verlassen, das musst du verstehen. Trotz allem ist sie doch noch immer meine kleine Schwester.“ Seine Stimme klang so flehend, dass es mir die Kehle zuschnürte.

Ich konnte mir gut vorstellen wie er mit gequältem Gesichtsausdruck vor einem Fenster stand, in die anbrechende Dämmerung blickte und versuchte, dem Zwiespalt in seinem Inneren zu entkommen. Denn er fühlte sich mir verpflichtet, das wusste ich. Er glaubte, dass er es mir schuldig war, sofort zu mir zurück zu kommen. Wenn ich nicht die Befürchtung gehabt hätte, dass es ihn vollends zerbrochen hätte, hätte ich ihn um seinetwillen verlassen.

„Ist okay. Dann weiß ich Bescheid.“ Obwohl ich mich wirklich bemühte, schaffte ich es nicht, mehr als ein tonloses Flüstern zustande zu bringen. „Du meldest dich, wenn es etwas Neues gibt?“ „Ja, natürlich. Ich denke, in ein paar Tagen bin ich auch wieder bei dir. Ich vermi-“ Bevor er ausgesprochen hatte, legte ich auf. Ich konnte einfach nicht mehr und ich wollte in diesem Moment auch gar nicht mehr stark spielen.

Das Telefon glitt mir aus den plötzlich kraftlosen Fingern und landete mit einem dumpfen Geräusch auf dem dicken Teppich. Mein Magen krampfte sich so schmerzhaft zusammen, dass ich mir die Arme um den Oberkörper schlingen und mich vornüber beugen musste. Mehrere heftige Schluchzer drückten sich mir die Kehle hinauf und schnürten mir die Luft ab. Während mir die Tränen wie Sturzbäche übers Gesicht strömten, drängte sich mir der Gedanke auf, dass zu sterben sicherlich nicht schlimmer schmerzen konnte als ein gebrochenes Herz.

Spontan musste ich an ein Lied von Farin Urlaub denken: „Manchmal wünsch’ ich mir, ich wäre tot. Keine Gefühle. Kein Problem. Das klingt nach einem verlockenden Angebot, aber ich werd’s überleben und mit Glück bleibt nur eine Narbe zurück.“

Eigentlich hätte ich möglichst schnell meine Sachen packen und vor Greg fliehen sollen, in der Hoffnung, dass die Wunde, die er in meinem Herzen gerissen hatte, irgendwann verheilen würde. Doch ich hatte Angst, dass ich seine eh schon geschundene Seele dadurch vollends zerstören würde und da ich ihn mehr liebte als mich selbst, hatte sein Seelenheil einfach Vorrang.

Während der Weinkampf langsam abebbte und nur dumpfe Leere zurückließ, stellte ich mir die Frage, warum es manchmal so verdammt schwer ist, das Richtige zu tun.